

**Interview**  
**22. April 2022**

### **Dirk-Oliver Heckmann im Gespräch mit Navid Kermani, Schriftsteller**

**Dirk-Oliver Heckmann:** Wer geglaubt hat, dass der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine eine kurze Angelegenheit sein würde, der sieht sich jeden Tag getäuscht. Am Sonntag dauert das Martyrium vor allem für die Zivilbevölkerung schon zwei Monate. Städte sind zerstört, tausende Menschen tot, Millionen auf der Flucht. Die UNO spricht von 13 Millionen Menschen. Aus der Region rund um Kiew haben sich die russischen Truppen zurückgezogen. Politiker und Journalisten haben die Möglichkeit, nach Kiew zu reisen, auch wenn die Gefahr immer mitreist, und wir haben jetzt die Gelegenheit, zu sprechen mit Navid Kermani, Schriftsteller und Journalist, Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels. Im Auftrag der Wochenzeitung „Die Zeit“ ist er nach Kiew gereist, um von dort zu berichten. Guten Tag, Herr Kermani.

**Navid Kermani:** Guten Morgen.

**Heckmann:** Wie stark ist die Stadt derzeit vom Krieg geprägt?

**Kermani:** Das Leben kehrt ein bisschen zurück. Die meisten Läden sind noch geschlossen, der Autoverkehr ist nicht wieder ganz da, aber es fahren Autos herum. Abends wird es dann still, weil Ausgangssperre ist. Aber im Vergleich zu vor zwei Wochen, sagen die Menschen hier, ist es fast pralles Leben. Vor zwei Wochen gab es kaum Leben.

**Heckmann:** Sie haben sich in Kiew umschauchen können. Sie haben aber auch schon ein bisschen reisen können nach Chernihiv nordöstlich von Kiew. Was haben Sie da sehen können?

**Kermani:** Ich habe da große massive Zerstörung gesehen. Chernihiv ist eine Stadt, die größte Stadt im Norden Kiews, die von den Russen teilweise besetzt, jedenfalls belagert, beschossen worden ist und jetzt verlassen worden ist. Da gibt es jetzt soweit keine Massengräber, aber man sieht die Zerstörung. Da bin ich herumgefahren. Das Zentrum ist halbwegs heil. Es sind einzelne Gebäude beschädigt. Aber wenn man den Gürtel um das Zentrum herum sieht, die Vorstädte, die kleinen Häuser, das ist wirklich eine massive, eigentlich fast vollständige Zerstörung teilweise. Man sieht vor allem, es sind ganz eindeutig, ob nun gezielt oder nicht, sehr viele zivile Gebiete getroffen, da wo keine militärische Infrastruktur, jedenfalls soweit sichtbar, da ist.

**Heckmann:** Wir haben die Bilder alle im Fernsehen gesehen. Welchen Unterschied macht es, dass Sie jetzt vor Ort sind, sich persönlich ein Bild machen können?

**Kermani:** Ich bekomme die Emotionen mit. Vorher habe ich die Nachrichten gelesen oder Analysen gesehen, aber zum Beispiel die Art und Weise, wie jetzt über Europa gesprochen wird, Menschen, die in vollkommener Not sind oder auch kämpfen, zur Waffe greifen, Künstler, die das bis vor vier, fünf Wochen überhaupt nicht im Traum daran gedacht haben, oder vor zwei Monaten, dass die jeweils wirklich kämpfen würden, und wenn man fragt, wofür, dann sagen sie zwar einerseits klar, für ihr Land, aber sie sagen auch – und das meinen sie ernst – für Europa. Das nimmt einen dann schon mit, wenn man überlegt, dass am Sonntag die Wahlen in Frankreich sind und eventuell Europa in Westeuropa abgewählt wird und hier Menschen für dieses Projekt, für diesen Traum bereit sind zu sterben.

**Heckmann:** Kommen wir zurück zu den Menschen. Wie leben die Menschen dort in diesem Kriegszustand?

**Kermani:** Das ist sehr unterschiedlich. In Kiew zum Beispiel stehen die Häuser ja noch und da gibt es auch Strom. Aber dort, wo ich heute war, da gibt es in vielen Gebieten immer noch keinen Strom, immer noch kein Wasser. Die leben von den Spenden und es sind größtenteils private Initiativen, teilweise aus dem Ausland, aber vor allem aus dem Land selbst. Das ist auch etwas, was mir deutlich

geworden ist. Hier kämpft nicht nur eine Armee, hier kämpft wirklich ein Volk. Dieses Ausmaß an ziviler Unterstützung, wie die Menschen sich gegenseitig helfen, unterstützen, dass jeder an seiner eigenen Front kämpft, und nicht nur militärisch, das ist enorm. Die ganzen Spendenlager oder Verteilaktionen, die ich unterwegs gesehen habe – und das waren viele – die waren jedes Mal von einer anderen ukrainischen Stadt, die die Patenschaft übernommen hat.

**Heckmann:** Wir hören immer wieder in letzter Zeit Berichte von Menschen, die jetzt aber auch bereits wieder zurückkehren. Haben Sie solche Leute sprechen können?

**Kermani:** Ja, klar! Selbst in Kiew! Es gibt viele Menschen, die zurückkehren, nach Kiew zumindest, und die hoffen darauf, dass der Krieg aus diesem Gebiet verschwindet. Aber andererseits: Es gibt ja noch sehr viele Minen in dem Gebiet, wo ich unterwegs war. Man soll nur – und das machen auch wirklich alle Menschen – auf den Straßen unterwegs sein. Die Landwirtschaft zum Beispiel ist noch nicht wieder in Gang gekommen, weil die Menschen Angst vor Minen haben. Ich habe auch mit Bauern gesprochen, mit Menschen, die dort sind, und die haben wohl gesagt bekommen, dass die Minen-Räumaktionen noch nicht wirklich begonnen haben, weil man fürchtet, dass der Krieg auch dort wieder hinkommt.

**Heckmann:** Herr Kermani, wir haben gestern im Deutschlandfunk eine Reportage unserer Korrespondentin Silke Dietrich gesendet. Da ging es um einen freiwilligen Kämpfer, der sich ausbilden lässt, um gegen die russische Armee zu kämpfen. Er hat in dieser Reportage seine Dankbarkeit ausgedrückt für die Hilfsbereitschaft im Westen, dass Millionen Flüchtlinge dort aufgenommen werden, auch seine Familie. Erleben Sie diese Dankbarkeit auch?

**Kermani:** Ja, die Dankbarkeit erlebe ich sehr, auch ein bisschen ein Staunen, weil die Sanktion der Weltgemeinschaft, auch Europas und des Westens eine ganz andere ist als etwa 2014, ganz anders etwa als auf die Kriege im Nahen Osten. In Aleppo etwa waren die Zustände ja nicht besser und es war zugleich ebenfalls ein Krieg Russlands. Das nimmt man wahr. Man nimmt die internationale Solidarität wahr. Zugleich ist ein Thema, das hier alle beschäftigt und auf das ich immer wieder angesprochen werde, gar nicht so sehr die Waffenlieferungen aus Deutschland, aber vor allem das Thema des Gas- und des Ölboikotts, dass hier weiterhin Europa speziell und Deutschland diesen Krieg wesentlich mit finanziert. Das hört man auch immer wieder. Aber die Unterstützung aus dem Ausland, aus Europa, die Solidarität, die kommt hier sehr an und die stärkt die Menschen offenbar.

**Heckmann:** Hier in Deutschland, Herr Kermani, wird ja intensiv darüber diskutiert, ob Berlin nicht auch schwere Waffen liefern sollte. Da hält sich Bundeskanzler Scholz und auch die Ampel-Koalition insgesamt jedenfalls zurück. Wie kommt das bei den Menschen in Kiew an?

**Kermani:** Ja. Wenn man angegriffen wird – und so nimmt man das ja wahr – und da wird einem die Hilfe zur Selbsthilfe verweigert, dann kommt das überhaupt nicht gut an. Aber es sind vor allem auch – das hat mich erstaunt – diese symbolischen Gesten, etwa diese Einladungen ins Bundespräsidialamt, die dann zum Ärger des ukrainischen Botschafters geführt hat, der dann nicht teilgenommen hat. Solche Gesten werden hier enorm groß wahrgenommen, gerade in der Hauptstadt unter den Intellektuellen. Das hat jedenfalls für noch mehr Irritationen gesorgt. Dieses Symbolische ist enorm wichtig hier und da spielt Deutschland offenbar im Augenblick in der Wahrnehmung der Ukraine oder von den Ukrainern, berechtigt oder nicht, eine ganz andere Rolle, eine nicht so gute Rolle. Etwa im Vergleich zu Großbritannien – wie immer man Boris Johnson einschätzt – aber wo wahrgenommen wird, dass er hier hingekommen ist.

**Heckmann:** Wobei die Politik, die verfolgt wird, ja gar nicht so unterschiedlich ist, wenn man es jetzt mal materiell betrachtet. Aber vielleicht ist die Kommunikation eine andere?

**Kermani:** Ja, und die Bilder sind andere. Ich bin ja auch kein Militärexperte und sage, man muss diese oder jene Waffen liefern. Ich kann ja nur schildern, wie es wahrgenommen wird. Da hat man in Kiew oder in der Ukraine wenig Verständnis für die Art und Weise, wie die Debatte in Deutschland geführt wird, und man nimmt vor allem – und das ist nun einmal das Argument – wahr: Das Land, das am vehementesten gegen einen Boykott, einen Stopp der Öl- und Gaslieferungen vorgeht, das das verhindert, ist nun einmal Deutschland, und das ist das, was hier jedenfalls in der Wahrnehmung vieler Ukrainer als das eigentliche Problem wahrgenommen wird. An die Waffen kommt man ja im Augenblick irgendwo schon, anscheinend jedenfalls, sofern die Russen nicht diese Wege bombardieren, die Züge, die Eisenbahnschienen. Aber das ist ein Thema, was hier wirklich ganz groß diskutiert wird: warum finanziert Europa weiterhin diesen Krieg?

**Heckmann:** Es heißt ja immer wieder, Herr Kermani, einen Konflikt könne man nicht militärisch lösen. Ralf Fücks vom Zentrum Liberale Moderne hatten wir gestern im Deutschlandfunk-Interview und er hat gesagt, Russland werde nur in Verhandlungen eintreten, die die Souveränität und die Integrität der Ukraine wahren, wenn Russland selbst am Rand der Niederlage stehe, und deshalb sei es dann schon so: der Krieg wird auf dem Schlachtfeld entschieden. Entweder der Westen hilft, oder er lässt die Ukraine ausbluten. So die These von Ralf Fücks. Hat er recht? Gibt es nur eine militärische Lösung?

**Kermani:** Es gibt sicher nicht nur eine militärische Lösung, aber klar ist, wenn man einen Aggressor einfach machen lässt – und das hat ja nicht jetzt erst begonnen; das hat eine Vorgeschichte: 2014 im Donbass und auf der Krim, 2015 im Süden, im Aleppo, vorher schon Tschetschenien, Georgien, der Westen hat nicht reagiert; Europa hat in der Folge erst das Gas- und Ölgeschäft erst richtig ausgebaut, sogar Russland in gewisser Weise belohnt für diese Aggressionen. Das ist das, was damals schon viele Ukrainer gesagt haben: Wenn man den Aggressor noch belohnt, dann wird die Aggression eher weitergehen als ihn zu besänftigen. Das führt mit Sicherheit dazu, dass die Gewalt sich eher noch steigert. Insofern muss man, glaube ich, austarieren. Ich bin ja nun wirklich kein Militärexperte, aber in dem Augenblick, wo man angegriffen wird, wehrt man sich. Ich habe mit vielen Menschen gesprochen, auch Künstlern, intellektuellen Freunden, die sich nicht im Traum hätten überlegen können, die einfach nicht daran gedacht haben, jemals im Leben zur Waffe zu greifen, aber in der unmittelbaren Gefahr tut man das, um sich zu verteidigen, seine Kinder zu verteidigen. Und ich glaube, dass wir auch ganz gut beraten sind, mit den Mitteln, die wir haben, diese Menschen hier zu unterstützen.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.